



EVANGELISCHE LANDESKIRCHE
IN WÜRTTEMBERG

PRÄLATUR REUTLINGEN

Prälat Dr. Christian Rose

Planie 35

72764 Reutlingen

<http://www.praelatur-reutlingen.de>

Jahreslosung 2013

**„Wir haben hier keine bleibende Stadt,
sondern die zukünftige suchen wir.“**

Brief an die Hebräer 13,14

1. Januar 2013

Sehr geehrte, liebe ehren-, neben- und hauptamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter,
liebe Freunde, Verwandte und Bekannte, Weggefährten und Gesprächspartnerinnen,

Knocking on heaven's door

Während ich diese Zeilen schreibe, erschüttern die Nachrichten eines Amoklaufes an einer Grundschule in den USA die Welt. Fassungslos – wie so oft – folgen wir Berichten, die davon erzählen, wie ein junger Mann seine Mutter tötet, danach Kinder und Lehrer niederschießt in der Grundschule, und am Ende sich selbst das Leben nimmt. Es ist eine der Taten, die niemand für möglich hält und die doch immer wieder passieren. Bei uns und an vielen Orten der Welt. Erfurt und Winnenden werden uns wohl besonders im Gedächtnis bleiben. Viele dieser erschütternden Ereignisse aber haben wir vergessen. Weil sie weit weg sind, weil sie von anderen traurigen Nachrichten verdrängt werden. Erschüttert suchen Menschen ihre Fassung zu finden. Sie suchen nach Worten, um auszuhalten, was nicht auszuhalten ist.

So war es auch in der beschaulichen schottischen Kleinstadt Dunblane, die ich von einer Freizeit her kenne. Im März 1996 erschoss ein jüngerer Mann – ebenfalls in einer Grundschule – 16 Kinder, eine Lehrerin und am Ende sich selbst. Aus Rache, so liest man im Internet, weil er als Jugendbetreuer ausgeschlossen worden war. Die Stadt und das ganze Land stand unter Schock, suchte nach Worten. Einer davon war der Musiker Ted Christopher. Musik kann helfen, Worte zu finden, um das auszuhalten, was nicht auszuhalten ist. Ted Christopher ergänzte und veränderte Bob Dylans berühmtes Lied „Knocking on heaven's door“ (Zu hören unter www.youtube.com: knocking on heavens door [Dunblane]):

Gott, die Waffen haben viel Schmerz verursacht.
Diese Stadt wird nie mehr die sein, die sie war.
Um der Kinder von Dunblane willen bitten wir dich:
Lass nicht zu, dass so etwas jemals wieder geschieht!

Es folgt der Refrain: Knocking on heaven's door und nach wohlvertrauten Versen aus dem 23. Psalm die nächste Strophe:

Oh Gott, vertilge alle diese Waffen.
Wir wollen nicht mehr mit ihnen schießen!
Es ist an der Zeit, dass wir Liebe verbreiten,
bevor wir an die Himmelspforte klopfen.

Ted Christophers Bitte aus dem Jahr 1996 wurde nicht erhört. Es ist wieder geschehen. Die Waffen der Welt, Gott sei's geklagt, sind nicht von der Erde verschwunden. In vielen Ländern schießen Menschen aufeinander. Auch – das ist besonders schmerzlich – mit Waffen aus Deutschland. Bräuchte es nach der Energiewende nicht auch eine Waffenwende? Das Leid der Menschen wird nicht aufhören, die Sehnsucht nach Frieden bleibt für viele bis auf den heutigen Tag unerfüllt. Das ist ein schmerzlicher Stachel wider die menschliche Hoffnung. Der sitzt mit Widerhaken tief seit Menschen über diese Erde gehen. Man nehme nur einmal die Bibel, - das Buch der Bücher – zur Hand. Von den ersten bis zur letzten Seite weiß sie viel von menschlicher Friedenssehnsucht zu erzählen. Und davon, dass Menschen – wie Bob Dylan und Ted Christopher – an die Himmelspforte klopfen. Sie stehen ...

... vor den Toren des himmlischen Jerusalem ...

und suchen – wie die Gemeinde des Hebräerbriefes - die zukünftige Stadt. Deren Situation ist schnell erzählt: In den Wirren des ersten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung lebt – vermutlich in Rom – eine kleine Schar von Christen. Sie sind angesichts staatlicher Anfeindungen glaubensmüde geworden. Glaubensmüde, das sind auch bei uns viele Menschen, - freilich aus anderen Gründen: weil die Welt sich rasend verändert; weil meist nur die Cleveren, Gesunden und Leistungsfähigen mithalten können; weil Vertrautes wegbricht und es schwerfällt, sich in unserer komplexen Welt zurechtzufinden. Damals vor fast 2000 Jahren war die Sehnsucht nach dem Tempel in Jerusalem groß. Vermutlich – wir wissen das nicht mit letzter Sicherheit - stand er zur Zeit der Abfassung des Hebräerbriefes nicht mehr. Und was nicht mehr da ist, wird besonders ersehnt. Wenn nicht auf Erden, so im Himmel.

Was wir unter den Füßen haben, wird nicht bleiben

Der Verfasser des Hebräerbriefes kannte die alte Tradition, wonach im Himmel das Urbild dessen vorgestellt wurde, was auf Erden stand. Der Tempel auf Erden ist das Abbild des himmlischen Tempels. Den einen haben Menschen, den anderen hat Gott selber gebaut. Der Hebräerbrief beschreibt sehr ausführlich (v.a. Kap. 8-10), wie er sich das vorstellt: Im Himmel befindet sich das verheißene Land und die verheißene Stadt Jerusalem. Im himmlischen Jerusalem steht der Tempel mit dem Allerheiligsten. Dort steht der Thron Gottes. Zur Rechten Gottes sitzt Jesus, der himmlische Hohepriester (Hebräer 5,1-10; 7,1-28). Er hat durch seine Selbsthingabe dem wandernden Gottesvolk den Weg dorthin gebahnt (Hebräer 6,13-20; 10,19-25). Der Vorhang ins himmlische Allerheiligste ist für die Glaubenden geöffnet. Der Glaube hat dort einen Anker für die Seele (6,19f) – bis auf den heutigen Tag. Und so stehen die Glaubenden des Gottesvolkes aller Zeiten (Hebräer 11) vor den Toren des himmlischen Jerusalem (12,22f) und warten auf sein Erscheinen. Was wir unter den Füßen haben, wird nicht bleiben. Bleiben wird nur das, was Gott im Himmel bereitet hat.

Und was wird im Himmel sein?

Eine uralte Frage. Die Bibel gibt ganz unterschiedliche Antworten. Der Hebräerbrief denkt an den himmlischen Tempel, die Ruhestatt Gottes (3,18ff). Vor dem Thron Gottes wird der ewige „Sabbat“

gefeiert werden (4,9). Ein schönes Bild für die Glaubensmüden aller Zeiten: Ein Fest der Ruhe. Klar, das ist nichts für die junge Generation, die wollen pulsierendes Leben. Deshalb gibt es auch andere biblische Bilder und Himmelsvorstellungen, zum Beispiel die der fröhlichen Stadt, von der der Schweizer Dichter und Pfarrer Kurt Marti in seinem Gedicht spricht, das auch als Lied in unserem Gesangbuch steht (EG 153). Vielleicht tröstet das die Glaubensmüden, die Zweifler, die von Gott und der Kirche Enttäuschten, vielleicht lockt es die Lebenslustigen, denn ...

... der Himmel der ist, ist nicht der Himmel der kommt

Der Himmel, der kommt, das ist der kommende Herr,
wenn die Herren der Erde gegangen.

Der Himmel, der kommt, das ist die Welt ohne Leid,
wo Gewalttat und Elend besiegt sind.

Der Himmel, der kommt, das ist die fröhliche Stadt
und der Gott mit dem Antlitz des Menschen.

Der Himmel, der kommt, grüßt schon die Erde, die ist,
wenn die Liebe das Leben verändert.

Das Lied kommt mir vor wie eine Brücke zu den Gebetsbitten des Musikers Ted Christopher:

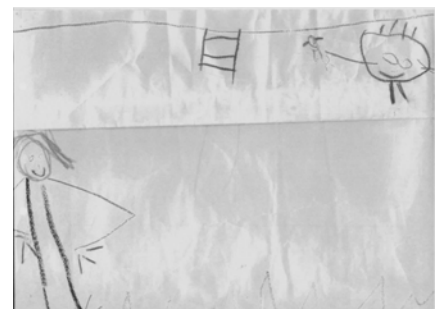
„Oh Gott, vertilge alle diese Waffen ...
Es ist an der Zeit, dass wir Liebe verbreiten,
ehe wir an die Himmelspforte klopfen.“

Ja, Recht hat er. Zuerst Liebe verbreiten, und dann an die Himmelstür klopfen. Es ist die Liebe und die Fröhlichkeit, die uns im „Gott mit dem Antlitz des Menschen“ begegnet, der an Weihnachten zu uns kommt. Wenn die Liebe das Leben verändert, dann grüßt der Himmel, der kommt, die Erde, die ist. Diese so geschundene und verletzte Erde, auf der Menschen fliehen müssen, um ihres Glaubens willen, um ihrer ethnischen Zugehörigkeit willen, um ihrer politischen Anschauung willen. Es gibt Millionen Menschen auf der Flucht, die jeden Tag ohne eine bleibende Stadt leben müssen. Es gibt Millionen, die sich ganz elementar nach der zukünftigen Stadt sehnen. Zuerst nach der irdischen, - und das darf und muss sein. Aber dann auch nach der unvergänglichen zukünftigen Stadt. Wer auf Erden an der himmlischen Tür anklopft, hat zumindest eine Ahnung von der zukünftigen Stadt. Das ist wahrlich nicht wenig.

Auf der Himmelsleiter ...

So leben wir zwischen Erde und Himmel. Mit einem Fuß auf der Erde, mit einem auf der Himmelsleiter. Wie das aussieht, habe ich von einem kleinen Mädchen gelernt. Nennen wir sie Nele. Nele geht in einen evangelischen Kindergarten. Dort erzählen die Erzieherinnen biblische Geschichten und die Kinder malen Bilder dazu. Eines Tages kommt Nele vom „Kindi“ heim. Sie läuft am Garten der Nachbarin vorbei, die gerade bei der Gartenarbeit ist. Es kommt zu einem Gartenzaungespräch!

Nele zeigt stolz ihr Bild hoch. Ganz glücklich erzählt Sie: „Des isch a Himmelsleiter. Auf der Himmelsleiter kann ich mit dem lieben Gott sprechen.“ Sprach's, ging hüpfend weiter, wedelte mit dem Bild ihrer Mutter zu, die am Gartenzaun schon auf sie wartete. Zurück blieb eine fröhlich in sich hineinlächelnde Nachbarin. Ich stell mir vor, wie leicht die Gartenarbeit vorangegangen sein mag.



„Die Welt kann nur bestehen durch den Atem der kleinen Schulkinder.“ So schreibt es der Tübinger Schriftsteller Thomas Vogel in seinem Roman „Hinter den Dingen“ (Tübingen, 2011, S. 115). Es gibt eine Wahrheit „hinter den Dingen“ – Kinder zeigen uns oft entwaffnend ehrlich diese Wahrheit. Darum sind wir besonders betroffen, wenn Menschen Hand anlegen an die Kleinen der Welt, denen die besondere Zusage Jesu gilt (Markus 10,16): „Lasset die Kinder zu mir kommen, denn ihnen gehört das Reich Gottes.“ Von ihnen, den Kindern, können wir lernen, wie es gehen kann:

Mit einem Fuß auf der Erde, mit einem im Himmel Liebe verbreiten ...

Mit einem Fuß auf der Himmelsleiter, mit dem anderen ganz auf der Erde. Bis das ersehnte himmlische Jerusalem erscheinen und seine Pforten als ewige Heimatstadt öffnen wird, bis es soweit ist, können wir - wie Nele - auf die Himmelsleiter steigen und an die Himmelspforte klopfen. Wir können Gott unseren Dank und unsere Anliegen vor die Füße legen und fest darauf vertrauen, dass unsere Seele einen Anker der Hoffnung in der Gegenwart Gottes findet (Hebr 6,19f). Und wir können mit unserer kleinen Kraft etwas von der Liebe Gottes verbreiten, die am Christfest mit dem Antlitz des Menschen gekommen ist.

... und für alles Engagement danken.

In meinen Begegnungen lerne ich viele Menschen kennen, die längst schon etwas von der Liebe Gottes verbreiten und so anderen Menschen den Weg auf die Himmelsleiter weisen. Ich möchte Ihnen allen, die Sie ehren-, neben- und hauptamtlich mitarbeiten, danken für Ihr beeindruckendes Engagement in Gesellschaft, Kirche und Diakonie. Ich wünsche Ihnen für das neue Jahr behütete Wege und einen festen Anker für Ihre Seele.

Mit herzlichen Grüßen auch von meiner Frau, von der Prälaturmitarbeiterin, Frau Glück-Ottmar, vom Prälaturreferenten, Pfarrer Thomas Lehnardt und - zum ersten Mal - vom Prälaturfahrer, Herrn Dannenhauer, verbleibe ich

Ihr

